Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung

Herausgeber: Rosa

Band: - (2003)

Heft: 27

Artikel: Politisierung von Wissenschaft oder Domestizierung der Feministischen Theorie? : Die Institutionalisierung der Gender Studies : zum Beispiel Basel

Autor: Grisard, Dominique / Ruef, Maja

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631810

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Politisierung von Wissenschaft oder Domestizierung der Feministischen Theorie? – Die Institutionalisierung der Gender Studies: zum Beispiel Basel[1]

von Dominique Grisard und Maja Ruef

Gender Studies findet heute im deutschsprachigen Raum zunehmend Eingang in die etablierten Wissenschaften: Für viele eine Gratwanderung zwischen einer Stärkung wissenschaftlich-politischer Kritikfähigkeit und einer Einpassung in die gesellschaftliche «Neoliberalisierung». Wie die Geschlechterforschung diese Gratwanderung bewältigt und warum sie eine Erweiterung wissenschaftlicher und politischer Handlungsmöglichkeiten bedeuten kann, erläutert dieser Artikel am Beispiel der Studienprogramme in Gender Studies an der Universität Basel.

Gehören Gender Studies ins Entwicklungsfeld der neoliberalen Gesellschaft? Sind sie doch die institutionalisierte Weiterentwicklung der Frauenforschung. Sie sind «disziplinenübergreifend», «innovativ», «flexibel», «vernetzt» und fügen sich modulkompatibel ins «autonome», «prozess-» und «NutzerInnen-orientierte» Unternehmen Universität ein. So lautet die Kritik einer Reihe von PolitikerInnen, StudentInnen und AktivistInnen, die bei der Institutionalisierungswelle der Geschlechterforschung die inhaltliche Ausrichtung der früheren Frauenforschung oder die politische Stosskraft der feministischen Bewegungen schmerzlich vermissen.[2]

Ein politisches Bewusstsein schreiben sich jedoch gerade neu entstehende Gender-Studies-Lehrgänge im deutschsprachigen Raum als Eigenanspruch auf ihre Flagge. Wie ist das denkbar angesichts der anhaltenden Kritik an der Entpolitisierung des Feminismus durch die Gender Studies? Und mit welchen Formeln von «Politik» bzw. «Wissenschaft» operiert eine institutionalisierte Genderforschung?

Da sich dies nur am konkreten Beispiel diskutieren lässt, bringen wir hier die Geschichte der der Gender Studies an der Universität Basel ein, die als erste Universität in der Schweiz einen eigenen Lehrstuhl und ein eigenes Nebenfach in Gender Studies erhielt.

Ein kritisches Verständnis von «Wissenschaft»

Um es vorwegzunehmen: Wenn sich ein Studiengang in Gender Studies als «politisch» versteht, kann damit nicht ein direktes Eingreifen in parteiliche und strukturelle Debatten *auf den politischen Plattformen* gemeint sein. Obwohl das politische Tagesgeschäft durchaus auch zum Tätigkeitsfeld der Gender Studies gezählt wird, bewegt sich die *Geschlechterforschung in der Wissenschaft und in einem universitären Rahmen.* Diese prägen ihre Forschungsfragen und -erkenntnisse nachhaltig und werden umgekehrt von ihnen geprägt. Der Politikbegriff, unter dem Gender Studies in Basel betrieben werden, setzt darum vielmehr bei den Möglichkeitsbedingungen von Wissen, Wissenschaft und Wissensvermittlung ein: Er versteht sich als produktive Kritik an den etablierten asymmetrischen – nach wie vor von Männern dominierten – Strukturen und Mechanismen der akademischen Produktion und Vermittlung von Wissen. Umgekehrt bedeutet dies ein verändertes, kritisches Verständnis dessen, was «Wissen» und «Wissenschaft» heisst: Dieses schliesst konsequenterweise eine ständige Selbstreflexion in die sich akademisch etablierende Geschlechterforschung ein.

Radikalisierung der Forschungsperspektiven

Diesen Anspruch versuchen die Gender Studies in Basel in mehrer Hinsicht umzusetzen. Als erstes gehört dazu die Feststellung, dass ein Wissenschaftsbereich nicht von vornherein abschliessend bestimmen kann, was sein Forschungsgegenstand ist. Dies gilt insbesondere für die Gender Studies, als diese eng verbunden sind mit der Entwicklung der feministischen Frauenforschung hin zur Geschlechterforschung: Diese brachte eine Erweiterung der politischen und wissenschaftlichen Interessen in diesem Forschungsgebiet, aber auch eine Radikalisierung der möglichen Forschungsperspektiven und -fragen mit sich.[3] Die gezielte Unabgeschlossenheit der Gender Studies, so Andrea Maihofer, hat den Raum für neue Fragestellungen und unvorhergesehene Erkenntnisprozesse geöffnet und fordert zu radikalen neuen Möglichkeiten des Denkens, Forschens und – politischen – Handelns heraus. Mit ihrem macht-

empfindlichen Potential, das somit auf bislang unbefragte Bereiche in Wissenschaft wie Gesellschaft zugreift, sind die Gender Studies als politisch zu verstehen.[4]
Die Vielfalt an Erfahrungshorizonten, Erkenntnisinteressen und Forschungsperspektiven berücksichtigt das Zentrum Gender Studies der Universität Basel mit einem offenen Verständnis dessen, was «Geschlechterforschung» sei und was damit gemacht werden könne: Die Grundannahme, dass «Geschlecht» eine gesellschaftlich wie wissenschaftlich zentrale Analysekategorie ist, gewichtet nicht nur inhaltliche Interessen wie die Situation der Frauen oder das Verhältnis der Geschlechter, sondern weitet das Feld aus für Fragen danach, wie Vorstellungen von «Geschlecht» und damit zusammenhängende Machtmechanismen individuelles, zwischenmenschliches und gesamtgesellschaftliches Leben zentral prägen. «Gender Studies» an der Universität Basel umfasst deshalb Frauen-, Männer-, Queer-, Geschlechterverhältnisse- und Geschlechterforschung und bezieht weitere strukturelle Differenzen wie Ethnizität, Klasse, Religion oder Lebensphase mit ein.

Verankerung dank «Doppel-Institutionalisierung»

Dass die Geschlechterforschung als neue Wissenschaftsform eine wichtige wissenschaftskritische Perspektive einbringt, war in Basel bereits vor der Institutionalisierung eine einhellige Forderung. Gender Studies sollte in einer «Doppel-Institutionalisierung»[5] sowohl als *eigenes Studienfach* als auch als kritische und bewusstseinsfördernde *Perspektive in allen bestehenden Studiendisziplinen* an der Universität Basel verankert werden. Damit wurde vermieden, dass Gender Studies entweder als «Orchideenfach» am Rande des universitären Geschehens still vor sich hin blühen oder aber der Einbezug der Gender-Perspektive in allen Fächern blosses Lippenbekenntnis bleiben könnte.
Mit der Besetzung des neu geschaffenen Lehrstuhls für Gender Studies durch Prof. Dr. Andrea Maihofer im Frühjahr 2001 begann die konkrete Umsetzung dieser Forderungen. Seit SS 2002 kann Gender Studies als Phil. I-Nebenfach in Basel studiert werden. Ab WS 2003/04 gibt es das zusätzliche «Studienangebot Gender Studies» für Studierende aller Fakultäten im Rahmen der «Querschnittsprogramme im freien Kreditpunktbereich». Die Querschnittsprogramme bieten modulare Angebote an Lehrveranstaltungen aus insgesamt vier transdisziplinär ausgerichteten Studienfächern[6], aus dem sich alle Basler Studierenden einen festgelegten Teil ihrer fürs Studium nötigen Kreditpunkte erwerben müssen. Auf diesem Weg erfahren Studierende, wie Gesellschaft, Wissenschaftsbetrieb sowie das eigene «Fach» aus einer Gender-Perspektive zu analysieren sind: Kritische Fragestellungen aus den Gender Studies erweitern den Blick auf die eigene Wissenschaft und deren Prämissen.

Nebenfach und transfakultäres Studienangebot

Das Prinzip der «Disziplinen» übergreifenden und überschreitenden Offenheit wird zum Grundsatz bei der inhaltlichen Ausgestaltung dieser Angebote. Nebenfach-Studiengang wie Querschnittsangebot in Gender Studies sind nicht an disziplinären, sondern an thematischen und anwendungsorientierten Eckpfeilern ausgerichtet.
Das Grundstudium des Nebenfachs und das Basis- und Aufbaumodul des Querschnittsprogramms enthalten als Kernelemente eine zweisemestrige inhaltliche Einführung in die Entwicklung der aktuellen Geschlechtertheorie; eine Ringvorlesung unter Beteiligung verschiedener Basler DozentInnen und ein Seminar vermitteln Grundlagen für inter- und transdisziplinäres Arbeiten und ein Methodenseminar erste vertiefte Kenntnisse bestimmter Forschungsmethoden in den Gender Studies. Zudem geben Kompetenzkurse den Studierenden die Möglichkeit, das Erkennen von geschlechtsspezifischen Mustern und das praktische Umsetzen ihres Wissens vom «Geschlecht» im beruflichen, akademischen und gesellschaftlichen Alltag zu lernen und zu üben.
Das Hauptstudium des Nebenfachs organisiert sich entlang fünf thematischen Schwerpunkten:

- Subjekt, Körper und Identität
- Herrschaft und Normativität
- Lebensverhältnisse, Umwelt und Ökonomie
- Kultur und Symbolische Ordnung und
- Wissensformen und Wissenschaft.

Für das Nebenfach müssen von diesen Schwerpunkten im Verlauf des Studiums drei belegt werden; für das Mastermodul des Querschnittprogramms können Studierende zwei Schwerpunktveranstaltungen auswählen. Ferner gehören zum Nebenfachstudium frei wählbare Lehrveranstaltungen und ein Empiriepraktikum zur Erarbeitung praktischer Anwendungs- und Umsetzungsmöglichkeiten eines «geschlechtersensiblen» Wissens.
Die Veranstaltungen zu den fünf Schwerpunkten wie die des frei wählbaren Lehrangebots finden in allen Fachbereichen der Uni Basel statt, in denen

«Gender» als zentrale Analysekategorie behandelt wird. Das breite Gender-Lehrangebot, das an der Uni Basel bereits seit Jahren existiert, wird auf diese Weise nicht nur sinnvoll gebündelt in den Nebenfachstudiengang integriert, sondern auch in seiner Kontinuität in Basel gefestigt.

Produktive Gratwanderung

Die «doppelte Institutionalisierung» der Gender Studies und die theoretischen, methodologischen und anwendungsorientierten Lehrinhalte machen das politische Veränderungspotential der Gender Studies deutlich: Als institutionalisiertes Studienprogramm kann sie den kritischen Blick auf die Wissenschaften und die universitären Institutionen richten, das eigene Tun und die eigene Positionierung darin hinterfragen wie auch innovative Formen von Lehre, Forschung und Wissensaustausch in den universitären Betrieb einbringen.
Die «Disziplinarisierung» der Geschlechterforschung als wissenschaftlichen Fachbereich bedeutet immer auch eine «Normalisierung» der Geschlechterforschung innerhalb der wissenschaftlichen Hegemonie – gemäss Soziologin Barbara Holland-Cunz ein unvermeidlicher Prozess.[7] Deshalb müssen Entwicklungen der gegenwärtigen Ausgestaltung des Gender Studies Programms in Basel wie beispielsweise das automatische Bedienen von Formeln wie «Flexibilität», «Modularität» und «NutzerInnen-Orientiertheit» kritisch mitverfolgt werden. Es ist eine zentrale Herausforderung, sich dem Widerspruch zwischen neoliberaler Einpassung und wissenschaftspolitischer Kritik zu stellen, betont Andrea Maihofer. Dabei entscheidet der Kontext, welche Bedeutung solcher Formeln zum Tragen kommt. So stellt die Studierendenfreundlichkeit eines flexibleren Studienganges keine Neoliberalisierung der Wissenschaften und der universitären Institutionen dar. Stattdessen signalisiert sie wissenschaftskritische, wissenstransformierende und somit gesellschaftsverändernde Wirkung. Diese in Universität und Gesellschaft zu vermitteln und sichtbar zu machen, bleibt die Aufgabe der Gender Studies.

ANMERKUNGEN

[1] Der vorliegende Artikel beruht auf einem von lic. phil. Dominique Grisard und Maja Ruef gemeinsam gehaltenen unveröffentlichten Vortrag anlässlich der Tagung «Gender Studies zwischen Theorie und Praxis: Standortbestimmungen» in Konstanz, 24.–25. April 2003.

[2] Die Debatte, ob Gender Studies eine Weiterentwicklung oder ein Rückschritt der feministischen Bewegung und Forschung sei, wurde in der Schweiz kürzlich neu aufgegriffen: so z.B. in Form einer Beitragsreihe in der WoZ Mai bis Juli 2003 (siehe http://www.woz.ch/wozhomepage/gender/gender.htm) oder an der Podiumsdiskussion «Feminismus versus Gender Studies?» am 22. Mai 2003 an der Universität Basel. Einen Verständigungsversuch darüber, was diese Entwicklungen auf persönlicher Ebene bedeuten, bieten Selders, Beate et al. (Hg.). Hand aufs dekonstruierte Herz, Königstein (Taunus) 2003.

[3] Die transformierende Bedeutung des veränderten Verständnisses von «Wissen» als Situiertem betonen Donna Haraway wie Andrea Maihofer: Haraway, Donna. Situiertes Wissen, S. 91, in: Haraway, Donna. Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt a. M. 1995, S. 73-97. Maihofer, Andrea. Von der Frauen- zur Geschlechterforschung. Modischer Trend oder bedeutsamer Perspektiven wechsel?, S. 135, Widerspruch. Feminismus, Gender, Geschlecht, Nr. 44 (2003/1), S. 135–146.

[4] Die Vorstellung «machtempfindlicher» Wissenschaft, die sich an Foucaults Konzept von Macht orientiert, wird eingeführt in Hark, Sabine. Normalisierte Wissenschaft? Zum herrschaftskritischen Potential von Frauen- und Geschlechterforschung, S. 58–62, in: Hornung, Ursula et al. (Hg.). Zwischen Emanzipationsvision und Gesellschaftskritik. (Re)Konstruktionen der Geschlechterordnung in Frauenforschung–Frauenbewegung–Frauenpolitik, Münster 2001.

[5] Den Ausdruck der «double strategy of institutionalization» erläuterte u.a. die amerikanische Politikwissenschaftlerin Linda M. G. Zerilli 1997 im Rahmen eines Hearings an der Universität Zürich (siehe Stäheli, Alexandra et al. (Hg.). Eine Frage der Disziplin. Universelle 3, Zürich 2001, S. 37.)

[6] Dies sind: Angewandte Ethik, Gender Studies, Mensch–Gesellschaft–Umwelt und Wissenschaftsforschung.

[7] Holland-Cunz, Barbara. Zwanzig Jahre wissenschaftliche Revolution? Über Normalisierungen und Zukunftswege der feministischen Forschung, S. 45–47, in: Hornung, Ursula et al. (Hg.). Zwischen Emanzipationsvision und Gesellschaftskritik. (Re)Konstruktionen der Geschlechterordnung in Frauenforschung–Frauenbewegung–Frauenpolitik. Münster 2001, S. 42–57.

AUTORINNEN:

lic. phil. Dominique Grisard (dominique.grisard@unibas.ch) ist Koordinatorin des Graduiertenkolleg «Wissen – Gender – Symbolische Ordnung» der Universität Basel am Zentrum Gender Studies; Maja Ruef (maja.ruef@unibas.ch) arbeitet als Hilfsassistentin am Zentrum Gender Studies.

Die Aufgabe der Wissenschafts- und Gesellschaftskritik nimmt das Basler Graduiertenkolleg «Wissenschaft – Geschlecht – Symbolische Ordnung» in eigenen Formen wahr: Dazu folgt ein weiterer Artikel in der nächsten Ausgabe von ROSA.

Allgemeine Informationen zu den Gender Studies-Programmen in Basel sind zu finden auf www.genderstudies.unibas.ch.